



Das Fest der Tausend Hände

Das **Fest der Tausend Hände** ist eine prähistorische Feierlichkeit und die Wurzel einer Tradition, die in der Stadt Lenashi bis in die Gegenwart fortlebt. Da das Ereignis in eine Zeit ohne schriftsprachliche Aufzeichnungen fällt, basiert das Wissen über den Ablauf auf archäologischen Befunden und der vergleichenden Ethnologie.

Historischer Kontext und Ursprung

Nach aktuellem Forschungsstand sah sich die ursprüngliche Population durch eine plötzliche Naturkatastrophe zur Flucht gezwungen. Wahrscheinliche Ursprungsorte sind die Region rund um den Vulkan Mukohli oder die versunkenen Inseln des Pukarsha-Archipels. Die Überlebenden wanderten auf das Felsplateau ein. Dort schlossen sich die konkurrierenden Stämme zusammen, um eine gemeinsame Stadt zu errichten.

Rekonstruktion der ursprünglichen Feierlichkeiten

Da keine Zeitzeugnisse in Textform existieren, stützt sich die Rekonstruktion des Ablaufs des Festes auf chemische und archäologische Analysen.

Ablauf nach archäologischem Konsens

1. **Das Gemeinschaftsmahl:** Das gemeinsame Mahl wird als bewusster Abschluss der Fluchtzeit interpretiert. Die ungewöhnlich große Menge verbrannter Tierknochen verschiedener Arten sowie verkohlter Samen und Getreidereste spricht gegen gewöhnliche Alltagsabfälle und deutet auf eine einmalige Versammlung mehrerer hundert bis tausender Menschen hin. Da ähnliche Befunde in den ältesten Siedlungsschichten fehlen, gilt dieses Festmahl als außergewöhnliches Ereignis.
2. **Die Salbung der Hände:** Ob sämtliche Teilnehmer ihre Hände tatsächlich mit rotem Ocker bestrichen, ist innerhalb der Forschung umstritten. Befürworter dieser Rekonstruktion verweisen auf die außergewöhnlich hohe Konzentration von Pigmenten unmittelbar neben den ältesten Mauerabschnitten. Gegner halten dagegen, dass dieselben Stoffe ebenso Bestandteil eines besonders widerstandsfähigen Mörtels gewesen sein



könnten. Trotz dieser Unsicherheit hat sich die Vorstellung rot gefärbter Hände in der populären Darstellung des Festes weitgehend durchgesetzt.

3. **Der Pakt im Mörtel:** Im Zentrum der Feier stand der physische Vollzug des Bündnisses: Die Anwesenden drückten ihre farbig präparierten Hände in den noch feuchten, langsam aushärtenden Mörtel des untersten Mauerabschnitts der neuen Schutzmauer. Dieser Akt wird als stummes, bindendes Versprechen der Zugehörigkeit gewertet. Anders als spätere Inschriften oder Denkmäler trugen die Handabdrücke weder Namen noch Rangabzeichen. Gerade diese Anonymität wird häufig als Hinweis darauf gewertet, dass das Ritual nicht einzelnen Anführern galt, sondern der Gemeinschaft als Ganzes. Jeder Abdruck besaß denselben Platz innerhalb des Bauwerks und wurde Teil derselben Mauer.

Symbolik und archäologisches Erbe

Die offene Hand als Symbol

Zentrales Motiv ist die **geöffnete Handfläche**. In der kulturwissenschaftlichen Betrachtung erfüllt sie eine duale Funktion:

- **Pragmatische Ebene:** Sie symbolisiert die physische Arbeitskraft, das Handwerk und das kollektive Bauvorhaben der Siedlung.
- **Soziokulturelle Ebene:** Sie steht als Metapher für den friedlichen Zusammenschluss, den Ausgleich zwischen den Fraktionen und den Eintritt in die Gemeinschaft.

Die offene Handfläche besitzt darüber hinaus eine doppelte Bedeutung. Während eine geschlossene Faust Gewalt und Besitzanspruch symbolisiert, steht die geöffnete Hand in vielen heutigen Deutungen für Vertrauen und freiwillige Zusammenarbeit. Ob diese Interpretation bereits den damaligen Menschen bewusst war oder erst später entstand, lässt sich jedoch nicht nachweisen.

Die „Wand der Ahnen“ – das materielle Vermächtnis

Das einzige materielle Zeugnis des Ereignisses stellt der unterste Sockel der historischen Altstadtmauer dar. Aufgrund der außergewöhnlichen mineralischen Beständigkeit des verwendeten Mörtels sind bis heute schätzungsweise **7.000 bis 8.000 fossilisierte Handabdrücke** erhalten.

Analysen der Abdrücke belegen, dass Personen aller Altersklassen und Geschlechter beteiligt waren – von Kleinkindern bis hin zu älteren



Individuen mit Gelenkveränderungen oder fehlenden Fingergliedern. Die Bezeichnung „Fest der tausend Hände“ gilt in der Sprachwissenschaft als historische Metapher für eine unzählbare Vielfalt.

Die außergewöhnlich gute Erhaltung der Handabdrücke wird auf die mineralische Zusammensetzung des verwendeten Mörtels zurückgeführt. Dieser erhärtete vermutlich deutlich langsamer als gewöhnliche Mischungen und mineralisierte im Laufe der Jahrtausende nahezu vollständig. Dadurch blieben selbst feine Hautlinien und einzelne Fingerkuppen teilweise erhalten.

Besondere archäologische Befunde

- **Generationsübergreifende Abdrücke:** Besonders häufig finden sich Handabdrücke von Kindern innerhalb deutlich größerer Erwachsenenhände. Dieser Befund wird überwiegend als Ausdruck familiärer Verbundenheit interpretiert. Einige Ethnologen sehen darin den symbolischen Wunsch, auch zukünftige Generationen an den Bund der Gemeinschaft zu binden.
- **Polydaktylie-Anomalien:** Die vierzehn bekannten Handabdrücke mit sechs Fingern zählen zu den bekanntesten Einzelbefunden der Anlage. Während ältere Forschungsarbeiten sie als Hinweis auf seltene anatomische Besonderheiten deuteten, geht die Mehrzahl heutiger Archäologen davon aus, dass zusätzliche Finger bewusst in den noch feuchten Mörtel eingeritzt wurden, möglicherweise als Scherz oder persönliche Signatur einzelner Teilnehmer.

Forschungsdebatten und konkurrierende Deutungen

Da schriftliche Quellen fehlen, ist die Interpretation des Ereignisses in der Geschichtswissenschaft und Archäologie hochgradig umstritten.



Denkschule	Hauptargument	Begründung / Indizien
Exilanten-Bündnis-Hypothese (Mehrheitsmeinung)	Das Fest war ein freiwilliger, friedlicher Akt der Bündnisbildung gleichberechtigter Überlebender.	Die Abdrücke weisen keinerlei räumliche oder qualitative Hierarchisierung auf; sie sind durchmischt und gleichwertig platziert.
Klimatologische Skepsis	Es gab kein Einzelereignis; die Mauer entstand schrittweise über mehrere Jahrzehnte.	Mineralogische Untersuchungen zeigen feine Witterungsunterschiede in den Mörtelschichten, was gegen ein einziges Fest spricht.

Vom Ursprungsfest zum modernen Brauchtum

In der Gegenwart hat sich das historische Ereignis im Volkswissen und der urbanen Kultur Lenashis zu einem farbenfrohen, stark säkularisierten Kulturfest gewandelt, das als „Tag der bunten Hände“ bekannt ist und jährlich zur Sommersonnenwende gefeiert wird. Die ursprüngliche Katastrophenerfahrung ist in der kollektiven Erinnerung weitgehend hinter die Betonung des sozialen Zusammenhalts und der zivilgesellschaftlichen Resilienz getreten.

- **Moderne Brauchtumspflege:** Am Festtag ziehen die Einwohner in improvisierten Umzügen durch die Stadt. Sie bemalen ihre Hände mit wasserlöslichen, leuchtenden Farben (traditionell Rot, Gelb und Blau) und hinterlassen temporäre Handabdrücke an Neubauten, öffentlichen Plätzen, Hausfassaden und Straßenpflaster. Diese Praxis wird als symbolische Erneuerung des gemeinschaftlichen Vertrags verstanden. Die Farbe wird nach dem Fest von städtischen Reinigungskolonnen entfernt,



sodass ein Turnus von Wegwaschen und Neubemalung die jährliche Wiederkehr des Rituals unterstreicht.

- **Soziokulturelle Deutung:** Das Fest wird heute primär als Ausdruck von Hoffnung, Nachbarschaftshilfe und Resilienz interpretiert. Die Aktion hat sich zudem zu einem touristischen Highlight entwickelt, das mit Handwerksmärkten, gastronomischen Angeboten und öffentlichen Lesungen zur Geschichte der Stadt verbunden wird. Trotz der Kommerzialisierung hat das Fest seinen Charakter als gesamtstädtisches Ereignis ohne Ausschlussmechanismen bewahrt; so werden auch Kinder und ältere Menschen in den Straßen aktiv eingebunden, was die historische Inklusivität der ursprünglichen Feier aufgreift.